

Rezensionen über Günther Freitags Buch „Piazza.Trieste“

Rezensionen

DIE FURCHE

Köstliche Schwächen

Günther Freitag erzählt die Triester Erlebnisse eines Versagers.

Unwillkürlich werden die Leserin und der Leser an Thomas Bernhard erinnert. In drei Romanen ("Das Kalkwerk", "Korrektur" und "Beton") schildert jener den vergeblichen Versuch eines "Geistesmenschen" eine Studie niederzuschreiben. Wie bei Bernhard wird in Günther Freitags "Piazza. Trieste" in indirekter Rede erzählt. Die zentrale Figur des Romans, ein slowenischer Nachtportier im ersten Hotel am Platz, berichtet die Geschichte seines Versagens. Er ergeht sich nicht in Wien-, sondern Würzburg-Beschimpfungen, wehrt sich verzweifelt gegen den Wunsch seiner hausbacken-dominanten Mutter, die Verwaltung der Hernalser Miethäuser zu übernehmen und die Geschichte Geschichte sein zu lassen. Freilich ist Günther Freitag nicht Thomas Bernhard und sein Anti-Held Reinhard Korda kein "Geistesmensch".

Korda landet nach einem Desaster von Antrittsvorlesung in Würzburg und dem "korfiotischen Chaos", wo er seinen Vortrag vor wilden Katzen und streunenden Hunden übt, ihm aber die Universität abhanden kommt, in Triest, wo er hofft, noch einmal Fuß fassen zu können. In zunehmender Verzweiflung und Verwirrung begegnet er mit der Hafenstadt verbundenen historischen Persönlichkeiten, zumeist Schriftstellern.

Nichts als Lächerlichkeit

Souverän lässt Freitag ein Netz an Intertextualität entstehen, in dem neben den italienischen Autoren Roberto Bazlen, Ermanno Cavazzoni, Roberto Cotroneo, Umberto Saba und Alberto Savinio vor

allem Claudio Magris und Franz Kafka eine wichtige Rolle spielen. Köstlich, wie die fiktive Magris-Schwester Claudia (bei Paul Esterházy das alter ego Claudios) Reinhard Korda in den Galaanzug des berühmten Professors steckt, in dem seine Schwächen erst recht zum Ausdruck kommen. Immer wieder probiert er Kontakt zur Universität zu bekommen, geht er ein mögliches Vorstellungsgespräch durch, versucht er seine Vorlesung über die Diadochenkämpfe zu verbessern. Von all diesen Versuchen bleibt nichts als Lächerlichkeit.

Aus dem Hotel vor den Nachforschungen der Mutter, auf deren Geld er angewiesen ist, in die winzige Wohnung des Nachtportiers geflohen, wird er hier durch dessen nicht weniger dominante Mutter, die durch die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges schwerst traumatisiert wurde, mit der maßlosen Grausamkeit der jüngeren Geschichte konfrontiert.

Allerdings verbindet ihn mit dieser Frau die Unfähigkeit, sich in der Realität zu arrangieren, oder anders gesagt die Fähigkeit, verstorbene Personen als Lebende zu treffen. Eine Gruppe rechtsradikaler Jugendlicher verdeutlicht, dass Totes (oder Totgewünschtes) recht lebendig in der Gegenwartsrealität Platz hat.

Brief an die Mutter

Höhepunkt der Grotteske ist das Projekt "Teatro dei Gatto", bei dem er sich für den nicht künstlerischen Bereich zuständig fühlt, und für das er noch einmal die Unterstützung der Mutter braucht. Er schreibt einen "Brief an die Mutter" (der wörtlich Kafkas berühmtem Vaterbrief folgt). "Nach den Enttäuschungen mit der Geschichte hat er durch Zufall eine neue Aufgabe gefunden, in die er sich mit aller Kraft gestürzt hat. Das hätte die Mutter doch aus seinem Brief herauslesen können [...] Aber für sie zählen bloß die Hernalser Häuser, zu denen vielleicht noch weitere in

der Donaustadt dazugekommen sind."

Nichts zu grotesk

Piazza. Trieste offenbart einen Autor, dem nichts zu grotesk ist, und der einen Humor zur Verfügung hat, der den Lesern auch über einzelne schwächere Passagen hinweghilft. Das Lektorat hätte vielleicht die Anlehnung an Bernhard etwas entschärfen sollen, allerdings entschädigen einzelne Abschnitte, etwa die subtilen Variationen über Zeitungsberichte, die wirklich gelungen sind, für die allzu plakativen Bernhard-Modifikationen.

Die Furche 46/2006, Helmut Sturm